

Es sollte ein 11jähriger Junge aus einer Sintifamilie aufgenommen werden. Der Junge lebte bei seiner Mutter, die von ihrer Familie ausgestoßen worden war und daher sehr isoliert lebte. Die Mutter ging mit ihrem Sohn sehr rabiatisch um: sie drangsalierte ihn mit massiven Anforderungen, setzte ihn für ihre Zwecke ein und hatte ihn so unter Kontrolle, daß es völlig unvorstellbar war, daß er ihr in ihrem Beisein widersprochen hätte. Ab und zu verschwand die Mutter plötzlich. Dann stand der Junge völlig allein da und fiel etwa dadurch auf, daß er mit seinem Kuscheltier im Arm spät nachts die Reeperbahn entlangschlenderte. Er war dann jeweils von der Polizei aufgegriffen worden und wurde in den Kinder- und Jugendnotdienst (KJND) gebracht. Von dort aus wurde er im Verlaufe der Zeit in mehrere Heime eingewiesen. Dort verlief die Entwicklung immer nach dem gleichen Muster: Nach kurzer Zeit fühlte der Junge sich von den Erziehern und Kindern stark abgelehnt und inszenierte dramatische Aktionen, die regelmäßig in einem Desaster für ihn und die Heime endeten. Er unterschied sich in seinen Lebenserfahrungen und in seinem Lebensstil sehr von den anderen Kindern, so kam es zwangsläufig zu Diskrepanzen zwischen seinen Gewohnheiten und denen der Heimgruppen. Hierauf reagierte er sehr empfindlich und wohl sehr tief verletzt. Und diese Verletzungen versteckte er nicht, sondern trug sie deutlich nach außen. Das führte in einigen Fällen dazu, daß die Heime heilfroh waren, wenn die Mutter wieder auftauchte und ihn abholte, obwohl nicht zu übersehen war, daß der Junge sich keineswegs freute, mit seiner Mutter gehen zu müssen. Manchmal wurde er auch wieder im Kinder und Jugendnotdienst abgegeben. Nach kurzer Zeit war er so bekannt, daß schon wenige Informationen am Telefon bezüglich dieses Jungen die angefragte Einrichtung zur Ablehnung der Aufnahmeanfrage brachte. Er war eines dieser Kinder, die nicht mehr zu vermitteln waren. Auch Bemühungen in Richtung Psychiatrie waren übrigens erfolglos verlaufen. Die Dramatik wurde dadurch verstärkt, daß der Junge bei massiven Straftaten erwischt wurde und die

Boulevardpresse gerne über den 12-Jährigen berichtete und dem geneigten Leser an seinem Beispiel die Folgen der Abschaffung geschlossener Unterbringung erklärte. Die Ratlosigkeit war groß. Selbst, wenn man wieder eine Einrichtung fand, die ihn aufnahm, wäre auch dort der Ablauf vorprogrammiert gewesen. Wir haben folgendes getan. Wir haben, was nicht ganz leicht war, eine Sintifamilie gesucht, die bereit war, diesen Jungen aufzunehmen. Die Frau in dieser Familie haben wir als Mitarbeiterin eingestellt. Ihre Arbeit bestand darin, diesen Jungen in ihre Familie aufzunehmen. Die herzliche, tatkräftige Frau besuchte mit ihrem Mann den Jungen einige Male im KJND. Insbesondere zwischen dem Jungen und dem Mann sprang sofort der Funke über. Wie wir von ihm später erfuhren, erinnerte ihn der Junge sehr stark an eigene Lebenserfahrungen. Er sei als Kind - so erzählte er - auch ein hoffnungsloser Fall gewesen, und wenn der damalige Jugendamtsleiter in Stockholm sich nicht so für ihn eingesetzt hätte, wäre er vor die Hunde gegangen. Diesen Part wollte er nun für unseren Jungen übernehmen. Der Junge hatte es endlich nicht mehr mit völlig anderen Lebensstilen zu tun, hatte eine attraktive männliche Identifikationsfigur gefunden - einen starken, mit allen Wassern gewaschenen Sintimann - und die Familie konnte ihm glaubhaft versichern, wenn die Mutter wieder auftauchte, würde man die Sache schon regeln, sie seien schließlich eine sehr große Familie. Wenn er wollte, könne er dableiben. Für die Einrichtung war die Sache nicht immer leicht. Die polizeilichen Führungszeugnisse ihrer neuen Mitarbeiterin waren nicht ganz so, wie man es in der evangelischen Einrichtung gewohnt war. Außerdem war eine zentrale Erfahrung der Eltern, daß man um finanzielle Mittel immer kämpfen muß und daß man sich nicht durch Auskünfte, dies oder jenes ginge auch beim besten Willen nicht, abschrecken lassen durfte. Da mußte die Einrichtung lernen, daß man nicht durch einmalige vertragliche Absprachen irgend etwas abschließend klären konnte. Belohnt wurde sie aber durch die prächtige Entwicklung des in ihrem Auftrag betreuten Kindes.